

war die Hilfe der Deutschen in der Schweiz gefragt.¹⁰ Beim Aufbau der amerikanischen Deutschlandhilfe haben Deutschamerikaner entscheidend mitgewirkt. Das gilt nicht nur für den „Schwabenverein“ in Chicago, der einmal rund 1000 kg Schmalz extra nach Freiburg schickte. Einen Großteil der Spenden für das Amerikanische Hilfswerk für Deutschland haben Deutschamerikaner aufgebracht. Auch die Quäkerhilfe beruhte nicht selten auf landsmannschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen (Harry Pfunds Vorfahren stammten z.B. aus Baden). Wer hoffte damals nicht auf ein CARE-Paket von einem „Onkel aus Amerika“!

Das letztlich entscheidende Motiv für die internationale Solidarität lag indes in dem, was man wohl einfach „Mitmenschlichkeit“ nennen darf. Einer der großen Helfer im Nachkriegs-Freiburg war Arne Torgersen. Sein Sohn schrieb vor einigen Monaten in einem Brief: „Was mein Vater getan hat, mag ungewöhnlich erscheinen, aber ... vielleicht kann man seine Beweggründe am besten aus einer Art praktischer Moral jenseits einer bestimmten Religion, Ideologie oder sonstigen festgefügt Weltanschauung verstehen: Wenn Menschen so leiden und man imstande ist, ihnen zu helfen, kann man nicht einfach wegschauen und so tun, als wenn nichts gewesen wäre. Und man kann sich auch nicht hinter einer ominösen Schuldzuweisung verbergen, denn die Frage, ob einzelne dieser Menschen nun schuldig oder unschuldig sind, ist irrelevant angesichts ihrer Not.“¹¹

Wir wissen aus Torgersens Autobiographie, wie er in den Trümmern von Freiburg nach eigenem Urteil zu einem andern Menschen wurde. Er hatte bis zum Kriegsende als Sprecher der „Stimme Amerikas“ in London zum bedingungslosen Kampf gegen die Deutschen agitiert. Dann erlebte er hier die erste Trümmerstadt, und da wirkten die Zerstörungen auf ihn „so niederschmetternd sinnlos“, dass er beschloss: „Ich muß bei den Deutschen bleiben und versuchen, ihnen zu helfen.“¹²

Kontakte

Am Beispiel von Torgersen lässt sich auch ein Grund erkennen, weshalb gerade Freiburg zu einem Schnittpunkt der Auslandshilfe geworden ist. Ein Zufall, eine persönliche Beziehung, ein spontaner Entschluss. Die persönlichen Beziehungen haben auch die Quäkerhilfe für die gesamte französische Zone nach Freiburg gebracht. Es war Professor Noeggerath, der erste Direktor der Universitätskinderklinik, der bereits nach dem Ersten Weltkrieg mit dem damaligen Leiter der Quäkerhilfe für Deutschland, MacMaster, zusammengearbeitet und Freundschaft geschlossen hatte. Bald nach Kriegsende 1945 traf er sich mit MacMaster, der inzwischen in Basel wohnte, und fädelte mit ihm gemeinsam das Quäker-Projekt für Freiburg ein.¹³ Ihrer Initiative hatte es die Stadt zu verdanken, dass Freiburg zum Zentrum der Quäkerhilfe für die französische Zone wurde. Schon bevor die ersten Hilfsgüter aus Übersee eintrafen, übernahmen die Quäker Transportdienste für die notleidende Bevölkerung, holten mit ihren LKWs Kartoffeln aus Bayern, Brennholz aus dem Schwarzwald, Suppen und Kakao aus der Schweiz. Beim Alten Wiehre-Bahnhof ließen sie Baracken errichten, neben denen des Schweizer Hilfswerks, und dort erinnert noch heute der Straßename an die Zeit vor 50 Jahren.

Neben individuellen Zufällen und persönlichen Beziehungen gab es indes eine institutionelle Voraussetzung für die besondere Rolle unserer Stadt in der Organisation